

Der dreiwertige Austausch von Ich und Du

1. Eine Relation ist eine abstrakte Beziehung, die zwischen zwei Etwasen besteht. Wie die Kategorietheorie lehrt, können diese Etwas selbst Relationen sein, denn Morphismen und Objekte sind so austauschbar wie in der Semiotik die Subzeichen und ihre Semiosen. So treten denn Morphismen z.B. auch in der Gestalt von Funktoren oder natürlichen Transformationen auf. Das Besondere an diesen mathematischen und semiotischen Konzeptionen ist, dass sie ohne irgendwelche Begründung zu geben einen bedenkenlosen Austausch von Objekt und Subjekt annehmen, und zwar wird er immer durch Abbildungen vermittelt. Da es also ziemlich egal, wo woher und wohin abgebildet wird, konnte Mac Lane das Bonmot äussern, Kategorietheorie betreiben heissen nichts anderes als „mit Pfeilen zu rechnen“ (Mac Lane 1971, S. iii). Relationen sind somit Abbildungen, und ihre Lehre ist die Kategorietheorie (und nicht die Ordnungstheorie), die ja bereits durch Bense (1981, S. 124 ff.) ins formale Zentrum der Semiotik getreten waren.

2. Semiotisch gesehen ist das Besondere, dass Relationen immer das Dritte, Vermittelnde, zwischen zweien sind. (Das gilt sogar für n-Kategorien, wo mehr als eine Abbildung aus der Domäne in die Codomäne und selbst Abbildungen zu Abbildungen führen.) Wie die 4 möglichen Kombinationen von Subjekt und Objekt – objektives (oS) und subjektives Subjekt (sS) und subjektives (sO) und objektives Objekt (oO) – erweisen, gibt es genau 10 Austauschrelationen:

$$sS \leftrightarrow sS$$

$$sS \leftrightarrow oO \quad oO \leftrightarrow oO$$

$$sS \leftrightarrow sO \quad oO \leftrightarrow sO \quad sO \leftrightarrow sO$$

$$sS \leftrightarrow oS \quad oO \leftrightarrow oS \quad sO \leftrightarrow sO \quad oS \leftrightarrow oS.$$

Es gibt also nicht nur 10 logisch-epistemologische, sondern auch 10 semiotische Austauschrelationen von Subjekt und Objekt, die mathematisch mit Hilfe von Morphismen, Funktoren und natürlichen Transformationen formalisierbar sind. Hieraus kann man durch weitere Kombinationen natürlich eine ganze Theorie hierarchischer Ordnungs- und Austauschrelationen entwickeln, die ebenfalls natürlich nicht mehr auf dem Boden der klassischen Logik stehen. Aristotelisch gesehen ist nur schon die Vorstellung

Ich \leftrightarrow Du

gänzlich ausgeschlossen, und zwar nicht nur wegen des ganz unaristotelischen Relationstyps des Austauschs, sondern weil eine 2-wertige Logik einfach nur Platz für 1 Subjekt hat – da das Objekt als nicht-iterierbares ja immer nur 1 Platz einnimmt, diesen allerdings auch immer beansprucht, denn eine Logik mit nur Subjekten ist bestenfalls eine Erkenntnistheorie und eine Logik mit nur Objekten bestenfalls eine Ontologie.

Bereits die Vorstellung

Ich₁ \leftrightarrow Ich₂,

welche man als einfachste Formalisierung des Doppelgängermotivs ansehen kann, widerspricht ferner dem logischen Identitätssatz, denn die obige Formel bedeutet ja nichts anderes als

Ich \equiv Ich \wedge Ich \neq Ich.

Das funktioniert nur dann, wenn das eine von beiden Ichs eben ein Du ist – ein alter Ego, ein subjektives Objekt, d.h. genauer ein Subjekt vom Sich-Selbst und ein Objekt von jedem Nicht-Selbst aus besehen. Daraus resultiert aber ferner, dass das vom Selbst aus gesehene Nicht-Selbst in seinem eigenen Selbst – falls es sich dessen bewusst ist, wiederum einen Austausch zwischen subjektivem Objekt und objektivem Subjekt begründet, denn so, wie das Objekt nur vom

Subjekt aus ein solches ist, so ist natürlich auch das Subjekt nur vom Objekt aus gesehen ein solches.

3. Es ist interessant zu sehen, dass es schon frühe Annäherungen an unser formales Modell gibt, allerdings ohne dass die aus der 4-Konzeption kombinatorisch erzeugte 10-Konzeption bekannt gewesen wäre. So heisst es bei E.T.H. Hoffmann (für alle folgenden Zitate vgl. Toth 2003a, b, auf deren Stellennachweise und Bibliographien hier ein für alle Mal verwiesen sei): “Es ist das eigne wunderbare Heraustreten aus sich selbst, das die Anschauung des eignen Ichs vom andern Standpunkte gestattet, welches dann als ein sich dem höheren Willen schmiegendes Mittel erscheint, *dem Zweck* zu dienen, den er sich als den höchsten, im Leben zu erringenden gesetzt” (Die Elixiere des Teufels). Für Oskar Panizza liegt der Reiz des menschlichen Lebens gerade darin, “dass unser Willens-Impuls das Resultat der gegensätzlichsten Motive und Neigungen ist, heute so, morgen so, und das Zusehen des ‘Ich’ bei diesem Kampfe ist ja eben das, was wir Leben nennen” (Eine Mondgeschichte). Noch weiter geht wiederum Hoffmann: “Ich denke mir mein Ich durch ein Vervielfältigungsglas – und alle Gestalten, die sich um mich herum bewegen, sind Ichs” (Tagebucheintrag vom 6.11.1809).

Man sich allerdings bewusst sein, dass die 4-er Konzeption der logisch-erkenntnistheoretischen Funktionen ihrerseits voraussetzt, dass es neben Ordnungsrelationen auch den der Aristotelik so fremden Typus der Austauschrelation gibt. In der aristotelischen Logik taucht er ja nur bei den Paradoxien auf: Die Frage, ob eine Meta-Aussage Teil der Aussage ist, gilt eben nur dann, wenn zwischen Aussage und Meta-Aussage ein Austausch besteht, das aber bedeutet in der Modelltheorie der klassischen Logik ein Verstoss gegen ihre Abgeschlossenheit, denn der Folgerungsoperator besagt ja, dass nicht nur die Sätze, sondern auch alle ihre (sogar iterierten) Folgerungen bereits Teil der Sprache, begriffen als Menge der Sätze, sind. M.a.W.: aus der logischen Sprachen führt kein Weg hinaus. Für die aristotelische Logik gilt ebenso wie für die Peircesche Semiotik Benses wundervolles Diktum von der „Eschatologie der Hoffnungslosigkeit“ (Bense 1952, S. 100).

Hat man sich aber an Austausch gewöhnt, so sieht man sofort ein, dass, wenn für das Subjekt A das B ein Objekt ist, dass dann das A von B aus gesehen ein Objekt ist, wodurch B selbst zum Subjekt wird. Da hier die Positionen nicht eliminierbar sind – subjektives Objekt und objektives Subjekt stehen genauso wie die einfache, nicht-kombinierten Faktoren im Austausch -, geht es also um den fundamentalen Gegensatz zum System und Umgebung, d.h. um eine Kybernetik der Logik, die ja noch immer praktisch inexistent ist.

Für die präkybernetische Phase müssen alle einschlägigen Zeugnisse wie schon oben als Paradoxe erscheinen, so etwa, wenn Panizza schreibt: "Wir sind nur Marionetten, gezogen an fremden uns unbekanntem Schnüren" (Der Illusionismus). Panizzas großer Puppenspieler ist dabei der Dämon, und dieser trifft sich "von zwei Seiten, maskiert, wie auf einem Maskenball" (1895: 50). Wenn in Panizzas „Mondgeschichte“ der Ich-Erzähler auf dem einsamen nächtlichen Feld in der Nähe von Leyden steht, sieht er plötzlich sein personifiziertes Alter Ego in der Gestalt des Mondmannes: "Der Gedanke: steig ihm nach! Ich wußte, die Entscheidung, wie sie auch ausfallen möge, werde, unabhängig von meinem sogenannten Ich, aus einem tieferen Grund heraufkommen, und ich, meine Person, werde der willenlose Zuschauer sein" (Eine Mondgeschichte).

Nicht nur paradoxal, sondern vollends pathologisch erscheint der von Hoffmann tief geahnte Austausch von Ich und Du, man findet geradezu erschütternde Stellen vor allen im „Medardus“ und dem „Klein Zaches“: "Balthasar griff herab nach dem Kleinen, ihm aufzuhelfen, und berührte dabei unversehens sein Haar. Da stieß der Kleine einen gellenden Schrei aus, dass es im ganzen Saal widerhallte und die Gäste erschrocken aufstehen von ihren Sitzen. Man umringte den Balthasar und fragte durcheinander, warum er denn um des Himmels willen so entsetzlich geschrien" (Zaches). Obwohl also Klein Zaches schreit, wird der Schrei dem Balthasar angelastet. Doch es kommt noch schöner: "Balthasar glaubte, dass der rechte Augenblick gekommen, mit seinem Gedicht von der Liebe der Nachtigall zur Purpurrose hervorzurücken [...]. Sein eignes Werk, das in der Tat aus wahrhaftem Dichtergemüt mit voller Kraft, mit regem Leben hervorgeströmt, begeisterte ihn mehr und mehr. Sein

Vortrag, immer leidenschaftlicher steigernd, verriet die innere Glut des liebenden Herzens. Er bebte vor Entzücken, als leise Seufzer – manches leise Ach – der Frauen, mancher Ausruf der Männer: ‘Herrlich – vortrefflich, göttlich!’ ihn überzeugten, dass sein Gedicht alle hinriss. Endlich hatte er geendet. Da riefen alle: ‘Welch ein Gedicht! – Welche Gedanken – welche Phantasie, was für schöne Verse – welcher Wohlklang – Dank – Dank Ihnen, bester Herr Zinnober, für den göttlichen Genuss’ (Zaches). Eine der schrecklichsten Passagen der Weltliteratur – aus Hoffmanns „Elixieren des Teufels“ (Medardus) beruht auf mehrfachem Austausch zwischen subjektivem Subjekt, subjektivem Objekt und objektivem Subjekt: “Da rührte es sich unter meinem Fuss, ich schritt weiter und sah, wie an der Stelle, wo ich gestanden, sich ein Stein des Pflasters losbröckelte. Ich erfasste ihn und hob ihn mit leichter Mühe vollends heraus. Ein düstrer Schein brach durch die Öffnung, ein nackter Arm mit einem blinkenden Messer in der Hand streckte sich mir entgegen. Von tiefem Entsetzen durchschauert, bebte ich zurück. Da stammelte es von unten heraus: ‘Brü-der-lein! Brü-der-lein, Me-dar-dus ist da-da, herauf ... nimm, nimm! ... brich ... brich in den Wa-Wald ... in den Wald!’ – Schnell dachte ich Flucht und Rettung; alles Grauen überwunden, ergriff ich das Messer, das die Hand mir willig liess und fing an, den Mörtel zwischen den Steinen des Fussbodens emsig wegzubrechen. Der, der unten war, drückte wacker herauf. Vier, fünf Steine lagen zur Seite weggeschleudert, da erhob sich plötzlich ein nackter Mensch bis an die Hüften aus der Tiefe empor und starrte mich gepenstisch an mit des Wahnsinns grinsendem entsetzlichem Gelächter – ich erkannte mich selbst – mir vergingen die Sinne” (Medardus).

Bibliographie

Toth, Alfred, Oskar Panizzas Forderung eines Neo-Hegelianismus. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Panizza,%20Hegel..pdf> (2003a)

Toth, Alfred, E.T.H. Hoffmanns chiastischer Karneval. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Hoffmann,%20Chiast.%20Karn..pdf> (2003b) 16.5.2011